

Das berühmteste Kind der Weltgeschichte

Früh morgens. Kurz nach dem quälenden Moment des Aufstehens. Bei Scotty zu Hause.

Sehr bald würde ein Mannschaftsvelo der polizeilichen Fahrdienstbereitschaft unten auf der Straße vorfahren und den Gigantenmutanten in eine PENNE (eine praxisorientierte Erfahrungsstätte noch nicht Erwerbstätiger) kutschieren. Doch bis dahin gab es für den Kommissar noch einiges zu erledigen. Zum Beispiel ein ausgewogenes Frühstück zu zaubern. Hieß bei ihm: sparsam Obst/großzügig Süßigkeiten. Und zwei Kakaobohnenheißgetränke aufbrühen.

Das war der Anfang.

Als nächstes folgte die morgendliche Körpererfrischung am Waschbecken. Nicht zu Unrecht fühlte sich Fränkie-Boy nun ein wenig benachteiligt, wegen der überdimensionierten Hautoberfläche, die er im Vergleich zu Scotty besaß. Außerdem stand an diesem Morgen eine Borstenbehandlung an. Über Nacht waren aus Fränkie-Boys unterer Gesichtshälfte wieder inakzeptabel viele Haarstoppel geschossen.

Da Fränkie-Boy weder Seifenschaum noch Messerklingen in der Nähe seiner Kehle ertragen konnte (wegen der fürchterlichen Erfahrung im Zirkus, mit all den Schnittwunden und der Desinfektionsbehandlung, die wie Feuer brannte) hatte Fräulein Ponymanni verschiedene Antiquitätenläden nach altertümlichen Bartentfernungsmaschinen durchsuchen lassen und ein er-

staunlich funktionstüchtiges Gerät aufgetrieben. Diese Schermethode genoss Fränkie-Boy. Der summende Apparat kitzelte angenehm im Gesicht und schmirgelte gleichzeitig seine Wangen glatt.

Die richtigen Klamotten für die PENNE auszuwählen ging dann recht fix. Im Großen und Ganzen handelte es sich ja nur um ein einziges Kleidungsstück: einen lilafarbenen Ganzkörperanzug in Mega-XXL. Die kompliziert zu tragende Braunhemdentracht konnte zum Glück im Schrank bleiben. Das gelbe Schirmkappchen wollte sich der Riese aber selber aufsetzen, denn seine schwungvolle Haartolle sollte nicht unter dem Mützenschirm verschwinden. Für solche Style-Finessen besaß der Kommissar leider Null Talent.

Somit kam nun der Augenblick, dass sich Scotty erstmals um sich selbst kümmern konnte.

Endlich, dachte er erleichter.

Natürlich genoss Scotty das Zusammenleben mit Fränkie-Boy, aber es erschöpfte ihn auch, ein so unbeholfenes Wesen jeden Morgen pünktlich aus den Federn holen und für den Tag vorbereiten zu müssen. Als alleinerziehender Junge eines unmündigen Erwachsenen fand er nicht, dass er dafür die angemessene Wertschätzung erhielt. Jedenfalls nicht von Polly. Zwar bot die Kommissarin stets an, den Giganten auch in ihrer Bude übernachten zu lassen, aber das konnte er Fränkie-Boy nicht antun. Als Mädchen besaß Polly kein Einfühlungsvermögen was ein Ex-Junge, wie Fränkie-Boy, wirklich benötigte (allein an täglicher Kalorienzufuhr). Klar, körperlich brauchte der Gigant nicht mehr zu wachsen, aber geistig - intellektuell! Denn ein unterentwickelter Erwachsenenverstand konnte ohne Wachstumsenergie nicht gedeihen. Und was lieferte schnell Wachstumsenergie? Komplexe Ballaststoffe jedenfalls nicht. Aber einfache Kohlenhydrate: Zucker! Polly lehnte solche Ernährungskonzepte natürlich ab. Überhaupt reagierte Polly oft viel zu streng. Er zum Beispiel ignorierte tolerant das Gemecker der Nachbarn in letzter Zeit, wegen der lauten Spielabende in

seiner Wohnung. So ein armes Geschöpf wie Fränkie-Boy musste doch wenigstens einmal am Tag sich austoben dürfen! Das Scotty dabei kräftig mitmachte, geschah selbstverständlich nur aus Höflichkeit. Polly riet außerdem zu festen Bettzeiten. Viel zu grausam, fand Scotty. Es ging also nicht anders, die Freizeitgestaltung des Mutanten musste in seinen Händen verbleiben.

„Schon Zähne geputzt?“

„Öhhh...“

„Ach Mensch, Fränkie-Boy!“

„Tschulligung, mach isch gleich.“

Durch das offene Wohnzimmerfenster hörte Scotty unten auf der Straße ein Großvelo zweimal klingeln: die polizeiliche Fahrdienstbereitschaft war vorgefahren. Die Polizeipedalisten kamen allerdings ein paar Minuten zu früh, nachdem er sich bei ihrem Vorgesetzten über die Verspätung am ersten Tag beschwert hatte. Eine wichtige Sache musste der Kommissar nämlich mit Fränkie-Boy noch besprechen.

Schon seit dem vorherigen Abend versuchte Scotty ihre lockeren Plaudereien auf ein ganz bestimmtes Thema zu lenken. Ein ums andere Mal vermied er jedoch im letzten Moment jene Frage zu stellen, die ihm so penetrant durch den Kopf schwirrte. Entweder weil er befürchtete die entspannte Spielatmosphäre zu stören oder er war gerade selbst am Gewinnen beim Wohnzimmervolleyball und vergas in der spannenden Finalphase schlicht, was er eigentlich so dringend wissen wollte. Jetzt musste er das endlich nachholen! Während Fränkie-Boy also die Zähne putzte, grübelte Scotty mental über eine unverfängliche Gesprächseinleitung nach, bereitete sich aber auch „maschinell“ vor. In der Innentasche seines Anoraks, den er gerade übergezogen hatte, drückte er auf die Taste eines dort versteckten Geräts.

„Guck ma, alles sauba!“

Zähne fletschend beugte sich Fränkie-Boy zu Scotty herab und präsentierte seine Gigantenbeißer.

„Das ging schnell!“, mokierte sich der Kommissar, lächelte aber nachsichtig. „Na gut. Los geht’s. Schnapp dir deinen Ranzen!“

Im Treppenhaus vor der Wohnungstür wunderte sich Lenyard jedoch, warum sein Schützling so patschende Geräusche beim Laufen machte.

„Fränkie-Boy! Willst du barfuß in die PENNE gehen???“

Wenn man nicht auf alles achtet, lamentierte Scotty stumm und ließ den Schusselkopf ein letztes Mal in die Wohnung huschen. Kurz darauf stand Fränkie-Boy mit seinen riesigen, gelben Lulatsch-Latschen in der Hand wieder im Treppenhaus. Diese anzuziehen traute er sich erst hier, da sein Kommissar-chen sonst bestimmt geschimpft hätte, dass er nicht mit offenen Schnürsenkeln herumrennen soll. Schuhe zubinden konnte Fränkie-Boy nämlich noch nicht. Der Kommissar kniete sich also hin und erhaschte flüchtig einen Blick auf ein altes Heftpflaster unter Fränkie-Boys großem Zeh, bevor er mit dem Fuß in den Schuh schlüpfte. Das Pflaster nutzte er sogleich als Gesprächseinstieg.

„Kannst du dich erinnern, wie es zu der Verletzung kam, an deiner rechten Sohle?“, fragte Scotty, als er die Schleife band.

„Wegen Scherben auf’n Boden.“

„Durch das viele zerbrochene Laborglas im Transformationsstrakt von Doktor Stein. Genau. Dann wirst du dich bestimmt auch an die Beerdigung erinnern können, neulich auf dem Friedensberg, als du die anderen Giganten wiedergetroffen hast. Oder?“

„Öhhh... jo.“

„An dem Tag berichtetest du mir, dass einer Person, auf dem Friedhof, etwas aus der Tasche gefallen sei. Was weißes, rechteckiges, flaches.“

„Öhhh...“

„Versuche dich zu erinnern.“

„Due isch ja.“

„Also dann: Wie sah die Person aus, der das passierte?“

„Öhhh...“

„Hatte das Kind zufälligerweise Ähnlichkeit mit deinem Erfahrungsbegleiter aus der PENNE? Mit Ebbi Pete?“

„Mit Herrn Oberlehra Goge??? Ui-jui-juiiii!!! Also, äh... isch glaube ... so genau ... weiß isch nich ... glaube isch“, faselte der Riese plötzlich schwer verstört.

„Ja oder nein, Fränkie-Boy?“

Panisch aufgerissene Riesenaugen starrten hilflos auf den Kommissar herab, der jetzt den zweiten Schuh zuband.

„JA oder NEIN?“

„Öhhh... NÖ!“, kreischte der Gigant mit belegter Stimme.
„Nö, nö, nö!“

„Das Kind, dem was aus der Tasche gefallen war, hatte keine Ähnlichkeit mit dem Ebbi?“

„Nö!“

„Kannst du dich denn erinnern, wie es aussah?“

„Nö.“

Die Schweißperlen auf Fränkie-Boys Stirn registrierte der Kommissar, doch er hatte was er wollte: eine Antwort. Wie die lautete, spielte für Scotty in dem Moment keine so große Rolle. Hauptsache die Antwort war klar und deutlich geäußert worden. Heimlich drückte er wieder auf die Taste in seiner Anorakinnentasche und schaltete das Mogelometer aus.

„Alles klar, Fränkie-Boy, verstanden. War ja nur eine Frage. Ist auch eigentlich gar nicht so wichtig. Mach dir keine Gedanken mehr. Jetzt geht's los zur PENNE!“

Während der Fahrt im polizeilichen Mannschaftstransporter kramte Lenyard ein paar einfache Partywitze hervor, um den Giganten aufzuheitern, der in eine mysteriöse Einsilbigkeit verfallen war. Insgeheim hinterfragte der Kommissar aber natürlich, was diese plötzliche Stimmungsschwankung bei dem Riesen ausgelöst hatte. Belastete etwas Fränkie-Boys Gewissen? Oder fühlte er sich verunsichert, weil er sich wirklich nicht erinnern konnte? Geschehnisse vor der Transmutation waren ja offensichtlich aus allen Verwachsenenhirnen gelöscht worden.

Sogar ihre früheren Identitäten. Vielleicht machte es Fränkie-Boy nun aber Angst, dass sein Gedächtnis Ereignisse, die ganz klar danach geschehen waren, ebenfalls nicht mehr so gut behalten konnte? Was auch immer hinter Fränkie-Boys Reaktion steckte, lange blieb der Riese nicht betrübt. Schon recht bald gackerte er wieder herzhaft über Scottys flache Witze.

Das Großraumvelo hielt pünktlich vor dem Seiteneingang der PENNE und Scotty begleitete seinen Schützling hinein. Auf dem kurzen Weg über das Außengelände gelang es ihm nicht mehr ein Gespräch mit Fränkie-Boy zu führen, zu oft wurde der Riese von allen Seiten begrüßt und abgeklatscht. Der Gigantenmutant war nicht nur der auffälligste Lernling der PENNE am Wasserklospatz, er schien auch schon der beliebteste zu sein.

Mit einem ähnlich großen Hallo ging es dann im Jahrgangsbau der Rotlinge weiter. Störte Scotty aber nicht. Eigentlich wollte er nur kurz den Ebbi der Rotlinge begrüßen und Peter Goge die Chance geben, sich zu erklären. Zum Beispiel warum er es vertrödelt hatte, die ausgeliehenen Altertumsstadtpläne der Zentralbibliothek pünktlich zurück zu geben. Oder warum er behauptete, der Friedensberg sei eine ganz natürlich entstandene Landschaftserhebung, wenn all die Altertumsstadtpläne dies widerlegten, die er unerlaubterweise hortete.

Zur Überraschung des Kommissars traf er aber Peter Goge gar nicht an. Zu einer Versammlung war er nicht und auch keine offizielle Krankmeldung lag vor. Zumindest schüttelten die Rotlinge, die er befragte, den Kopf oder zuckten wortkarg mit den Schultern. Vielleicht hockte der Ebbi ja einfach auf dem Klo, vermutete der Kommissar.

Recht schnell fesselte Scottys Aufmerksamkeit auch etwas ganz anderes. Da der Kommissar den Rotlingsbau noch nie zuvor betreten hatte, fiel ihm nicht auf, dass von der akkuraten Tische- und Stühleanordnung im Raum nichts mehr zu sehen war. Oder von dem erhöhten Oberlehrerpodest. Stattdessen wuchs mitten im Hauptraum des Jahrgangsbaus eine enorme,

technische Konstruktion in die Höhe (und Breite). Plastikschieben, Riffelschläuche, Lochgitter, Chromzylinder, Rotorenblätter, Zahnräder, Magnetspulen und alle möglichen Dinge, die das Materialwiederverwertungslager der PENNE an Krimskrams zu bieten hatte, fanden an diesem rätselhaften, raumschiffartigen Gestell eine Verwendung. Die ersten anwesenden Kinder wie Xinxin, Esmee, Robbie oder Demba bastelten bereits fleißig weiter. Fränkie-Boy wurde sofort in die Arbeiten integriert, um nun auch an den höher gelegenen Abschnitten schrauben zu können.

„Was soll das denn werden?“, fragte Scotty fasziniert in die Runde. „Ein Klettergerüst?“ Er erntete für diesen Gedanken aber solch verständnislose Blicke, als hätte er beim Anblick eines Taschentelis gemutmaßt, ob das eventuell eine Tafel Schokolade sei.

„Nee!“ – „Eh-eh.“ – „Nö“, schallte es vielstimmig von mehreren Seiten.

Der Kommissar wollte ja auch nur auf wohlwollend Weise interessiert tun. Wie ein klassisches Klettergerüst sah dieses meterhohe Ding in der Tat nicht aus. Hätte man sich viel zu leicht verletzen können. Eher wie eine Wundermaschine aus einem verrückten Fantasiefilm.

„Was ist es denn dann?“

Eigentlich eine harmlose Erkundigung, die die Rotlinge, einschließlich Fränkie-Boy, in schwere Erklärungsnot brachte. Alle schauten sich unschlüssig an, aber keines der Kinder schien etwas sagen zu wollen.

„Eine Überraschung!“, rettete der in dem Moment hereinspaziert kommende Mario die Situation.

„Als Kriminalkommissar könnte ich euch zu einer Aussage zwingen ...“, knurrte plötzlich Scotty, „aber ich will mal nicht so sein“, scherzte er dann jedoch nur und lachte von allen am lautesten. Eigentlich war es ihm nämlich egal. Wahrscheinlich nahmen die Rotlinge gerade abstrakte Kunst durch und das

war ihr erstes Gemeinschaftswerk. Hauptsache allen machte es Spaß.

Leider fehlte ihm die Zeit, um auf Peter Goges Eintreffen zu warten. Mit Polly und den anderen KripoK.I.D.S. war er im Institutsmuseum verabredet, zum Aufbau der Globusfalle. Außerdem war er gespannt, was die Analyse des Mogelometers ergeben würde. Also verabschiedete sich Scotty.

Doch kaum dass der Kommissar den Rotlingsbau und das PENNE-Gelände verlassen hatte, öffnete sich eine Luke im Zentrum des Technikgestells und Peter Goge kam aus einer kleinen Kammer im Inneren heraus geklettert. Aufgrund eines unscheinbaren Luftgitters in der Kammer, wusste er genau Bescheid, was eben im Rotlingsbau passiert war.

„Brav! Niemand von euch hat verraten, was diese fantastische Erfindung wirklich ist“, lobte Ebbi Pete und streichelte ein paar Gleichgroßen gönnerhaft über den Kopf, vor allem jenen, die unter ihrem lilafarbenen Overall Teile der Braunhemden-tracht trugen. „Wäre ja dann auch keine Überraschung mehr.“

„Jawohl, Herr Oberlehrer Goge!“, antworteten die Rotlinge im Chor, von denen mittlerweile fast alle eingetroffen waren. Und besonders stolz war Fränkie-Boy auf sich selbst. Das er nämlich schon den ganzen Morgen dicht gehalten hatte. Normalerweise fand er es ganz schlimm zu lügen, aber sein Kommissarchen sagte ja vorhin selbst, dass die Angelegenheit eigentlich gar nicht so wichtig war, „wem“ nun „was“ „wann“ einst aus der Tasche gefallen sei. Fränkie-Boy musste also nicht mehr zerknirscht sein.

Und ziemlich gelassen war auch sein Erfahrungsbegleiter. Mehr als das sogar. Goge liebte solchen Chorklang aus Gehorsamkeit; wenn er im Zentrum der Aufmerksamkeit stand; alle nach seiner Pfeife tanzten; ihn als Vorbild bewunderten. So musste das in einer PENNE laufen! So wie früher. Wie es in dem vergilbten, knitterigen Sachbuch stand, das er vor nicht allzu langer Zeit ausgegraben hatte. Das stammte nämlich aus einer Epoche, in der nicht umständlich von *praxisorientierten Er-*

fahrungsstätten noch nicht Erwerbstätiger gesprochen wurde, sondern einfach von *LERNANSTALTEN* und *SCHULEN*, und man Ebbis respektvoll *HERR LEHRER* oder *FRAU LEHRERIN* nannte. Solche Zeiten wollte Peter Goge wieder anbrechen lassen. Wenn nicht hier, dann eben woanders!

„So, jetzt wird weiter gebaut an unserer Zeitmaschine! Heute wollen wir fertig werden. Sollte die Maschine nämlich funktionieren, können endlich alle ihre Pimpflingsprüfung ablegen“, stellte der Ebbi in Aussicht. „Denn erst wenn man diese bestanden hat, gehört man wahrhaftig zu den Auserwählten und Besten!“

Ein begeistertes Raunen ging durch die Menge, da keines der Kinder auch nur einen blassen Schimmer hatte, was diese Prüfung schreckliches von ihnen verlangen würde.

Ungefähr im gleichen Moment, in einer anderen Gegend der Stadt, näherte sich ein großes Spezialvelo der kommunalen Abfallentsorgung dem Institutsmuseum für Zweifüßlerkunde. Auf dem wuchtigen Kastenwagen, angetrieben von vier Pedalisten in der Lenkkabine, schaltete man ein orangefarbenes Rotationswarnlicht ein und rollte rückwärts in eine Sackgasse an der Hinterseite des Gebäudes. Ein vierrädriger Müllcontainer mit Deckel hing an der Hebevorrichtung des Fahrzeugs, den zwei aus der Lenkkabine springende Kinder auf den Asphalt herab ließen. Den Container schoben die beiden zum Müllsammelraum des Museums, dessen Tür sie mit einem Generalschlüssel öffneten, und tauschten den mitgebrachten gegen einen überquellenden Abfallcontainer aus. Dann schlossen sie die Tür wieder zu, befestigten den vollen Müllbehälter an der Hebevorrichtung und schütteten den Inhalt in den Stauraum des Entsorgungsfahrzeugs. Dort verblieb der entleerte Container. Die zwei Kinder stiegen zurück in die Lenkkabine und das Spezialfunktionsvelo brauste davon.

Ein ganz alltäglicher Vorgang, möchte man meinen. Mit einer kleinen Ausnahme. Üblicherweise tauschte die Müllabfuhr einen vollen Abfallcontainer gegen einen leeren aus. Doch nicht so in diesem Fall.

In dem dunklen Entsorgungsraum des Museums hob sich der Deckel des frisch abgestellten Containers und eine Taschenlampe ging an.

„Hätte ich eine Vorstellung gehabt, was Sie verrücktes planen, Kommissarin Zeilich, dann wäre ich lieber mit einem Taxi gekommen!“

„Aber Mister Kju, ein Taxi wäre auch nicht viel komfortabler gewesen – aber sehr viel auffälliger.“

„Ein Taxi besitzt Fenster zum Hinausschauen, die man öffnen kann, wenn es stickig wird!“

Polly überließ dem Kripo-Cheferfinder das letzte Wort. Und die Dritte im Bunde, Fräulein Ponynanni, war darüber sehr dankbar. Ihr dröhnten nämlich schon die Ohren von dem ganzen Gestreite der beiden während der holprigen Fahrt. Dabei war es Hanni gewesen, die diesen Plan ausgeheckt hatte.

Vor einigen Stunden, kurz vor Mitternacht, vollendete Mister Kju im Kripohauptquartier die Übersetzungen und Sicherheitsspeicherungen von allen verschlüsselten Informationen, die sich in dem edelholzverschalteten Globus verbargen. Sollte nun dieser kugelige Hochsicherheitsrechner zerstört werden, gingen die bahnbrechenden Erkenntnisse von Professor Taler, über den Ursprung des Homo sapiens infantilis, nicht mehr verloren ... denn genau solch einen Anschlag zerstörerischer Wissensvernichtung erhoffte sich Polly inständig! Eine Straftat wie diese zu wagen, machte nämlich nur für eine Person Sinn: Doktor Stein, Professor Talers ehemaligen Assistenten und meist gesuchtesten Kriminellen der Stadt. Deswegen musste das Rollgestell mit der Globuskugel so diskret wie möglich in das Museumsbüro zurück. Offiziell hatte die Kugel das Gebäude ja nie verlassen.

An diesem Punkt kam das unübertroffene Organisations-talent von Hanni Ponymanni, der Kriposekretärin, ins Spiel. Ebenfalls eine Sondernachtschicht schiebend, hatte sie nur eine Minute auf ihrer Lieblingsfruchtgummisorte herum kauen müssen, dann griff sie zum Telefonhörer und klingelte eine ihrer Behördenfreundinnen aus dem Schlaf. Eine Stunde später lieferten die Stadtreinigungsbetriebe einen nagelneuen Müll-container mit Deckel ans Kripohauptquartier aus.

Damit niemand umständlich in den Behälter hinein oder hinaus klettern musste, ließ Ponymanni von Polizeitechnikern die Vorderseite des Containers auf sägen und unten mit Scharnieren versehen. Der Zugang konnte so gleichzeitig als Rampe benutzt werden zum Ein- und Ausladen des schweren Globusgestells. Von außen durfte die Bearbeitung natürlich nicht erkennbar sein. Als Zusatzgepäck kam noch Hannis Handkoffer mit Maskierungsutensilien für Inkognito-Einsätze hinzu und viele Kissen zur Auspolsterung, um blaue Flecken bei den Mitreisenden zu vermeiden. Dann hatte die Sekretärin nur noch die Verwaltung der Müllabfuhr anrufen müssen für eine Sonderfahrt vom Kripohauptquartier ins Institutsmuseum.

Das war die Vorgeschichte warum Polly, Ponymanni und Mister Kju mit der Müllabfuhr angereist kamen und nun den Holzglobus durch die leeren, dunklen Gänge des Museums schoben. Auf dem Weg zum Direktorenzimmer von Professor Taler sammelte Mister Kju noch seine Spezialwerkzeugkiste ein, die er vor dem Transformationstrakt zurückgelassen hatte, als er die Platin-Stahl-Verriegelung der Kühlkammer installierte. Brauchen tat er das Werkzeug allerdings nur als Dekoration, um einen langwierigen Entschlüsselungsprozess des Globus technisch vorzutäuschen. Das würde nämlich *seine* Aufgabe sein. Deswegen war er überhaupt dabei.

„Guten Morgen!“, rief Polly laut, als die drei das abgedunkelte Direktorenzimmer im ersten Stock betraten, obwohl sie dort niemanden antrafen. Dicke Vorhänge waren vor die Fenster gezogen. „Wie war die Nacht? Gab’s Vorkommnisse?“

Mister Kju schob den sphärischen Hochsicherheitsspeicher elektromagnetischer Informationen auf seinen alten Platz zurück und wunderte sich, mit wem Zeilich sprach. Hanni nicht. Sie war eingeweiht.

„Wurdest du alarmiert?“, brummte es pampig hinter einer Schrankwand hervor, an der ein großer Spiegelrahmen hing.

„Nein.“

Die Tür des Schranks ging auf und gab den Blick auf eine hochtechnisierte Kammer frei, mit lauter kleinen Überwachungsmonitoren. Von Innen sah man ein ausgesätes Rechteck in der Schranktür, das von außen der Spiegel abdeckte, der aus einseitig transparentem Spezialglas bestand.

„Dann gab es logischerweise auch keine Vorkommnisse!“, fauchte Kommissarin Binieri gereizt, die auf einem Campingstuhl vor den Monitoren hockte – ihren kleinen Augen nach zu urteilen schon die ganze Nacht. Um ihren Hals hing ein Bügelkopfhörer, aus dem Geräusche wisperten. Cara steckte ihr Kopfhörerkabel in eine kleine Lautsprecherbox. „Was hast du gesagt, Lou?“

„Achtung! Unbekannte Person verschafft sich Zutritt durch den Haupteingang“, knisterte die Stimme von Caras Ermittlungspartner Lou Tenant aus der Lautsprecherbox, der sich anscheinend irgendwo anders im Gebäude versteckt hielt.

„Trägt die Person ein blaues Paket mit einem roten Warnaufkleber?“, mischte sich Polly ein.

„So weit ich das sehen kann, äh... ja.“

„Dann ist es okay. Das ist so abgesprochen“, gab Kommissarin Zeilich Entwarnung.

Da sie alle einem eng getakteten Zeitplan folgten, nahm sich Ponymanni unverzüglich Mister Kju zur Seite. Der Cheferfinder der KripoK.I.D.S. sollte die Rolle eines verschrobene Entschlüsselungsexperten spielen, der vor Ort das bisher unverschlüsselte Abschlusswerk von Professor Leander Taler aus dem Hochsicherheitsspeicher zu extrahieren versuchte. Der Erfinder war also (bildlich gesprochen) der Köder am Fischhaken,

um Doktor Stein anzulocken und einzufangen. Außerdem wollte Polly Mister Kju in ihrer Nähe wissen, falls sie während des Einsatzes spontan technische Unterstützung benötigte. Doktor Stein durfte aber auf keinen Fall der Verdacht beschleichen, das Kripo und Polizei im Museum auf der Lauer lagen. Mister Kjus wahre Identität musste daher so gut wie möglich verschleiert werden, weswegen Sekretärin Ponynanni ihren mitgebrachten Koffer öffnete.

Die unbekannt Person, die Kommissar Tenant angekündigt hatte, betrat nun das Direktorenzimmer. Sie trug das blaue Paket und auf dem Leib einen einteiligen, schwarzen Arbeitsanzug mit der Rückenaufschrift „TTT – TeamTon&Technik“, die dazugehörige Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Ein Unbekannter steckte aber nicht darunter.

„Auf dich haben wir schon gewartet, Scotty! Jetzt können sich Hanni und ich endlich umziehen.“

In dem Paket, das Kommissar Lenyard hereintransportiert hatte, lagen verschiedene Größen des schwarzen Arbeitsanzugs, von denen sich Polly und die Sekretärin sofort zwei zum Hineinschlüpfen nahmen. Hanni kümmerte sich dann weiter um Mister Kju, während die Kommissarin, getarnt als Ton&Technik-Mitarbeiterin, die Schranktür zu Caras kleiner Überwachungsstation schloss und die Vorhänge an der großen Fensterfront aufzog.

Draußen war ganz schön was los. Um die gemeißelte Monumentalfigur herum, die seit kurzem vor dem Museum eine vergoldete Fackel in den Himmel streckte, wuselten Dutzende von Kindern in exakt den Arbeitsklamotten, die Scotty angeschleppt hatte, und bauten auf dem Vorplatz des Haupteingangs eine Tribüne mit hunderten von Sitzplätzen auf – oder verlegten lange Stromkabel – oder wuchteten Scheinwerfer auf Stative. Irgendetwas taten jedenfalls alle.

„Achtung, Achtung! Eine Gruppe von Personen betritt das Gebäude...“, warnte Kommissar Lou erneut aus dem Lautspre-

cher hinter der Schranktür, bevor Cara ihre Kopfhörer dazwischen schaltete.

Polly schaute auf ihre Armbanduhr. „Exakt auf die Minute. Hanni, mach schnell! Gleich geht die Pressevorführung los.“

Die Sekretärin vollendete die Verwandlung von Mister Kju, stülpte ihm eine Perücke über, setzte eine Hornbrille auf seine Nase und verpasste ihm ein Plastikgebiss mit schiefen Zähnen. Dann schnappte sich Ponymanni ihren Utensilienkoffer, Scotty den blauen Karton und beide rannten Polly hinterher, aus dem Direktorenzimmer heraus. Am Ende des Flurs kam gerade eine Meute Journalistinnen und Reporter die Treppe hoch gestampft, doch noch bevor die drei wahrgenommen werden konnten, bogen sie in einen anderen Gang ab.

„Bitte folgen Sie mir!“, krakelte der vorderste Junge in der Gruppe, den die KripoK.I.D.S. von der Zwischenfallbesprechung her kannten, als einen der Referenten der Bürgermeisterin.

Die Presseschar schlenderte ins Direktorenzimmer und verteilte sich im Raum.

„Überzeugen Sie sich nun selbst, warum die Bürgermeisterin behauptet, dass gerade eine Weltsensation in unserer Stadt passiert“, jubilierte der Referent in die Mikrofone der Nachrichtenleute. „Natürlich werden wir auch weiterhin versuchen die schreckliche Mutation des hochverehrten Professor Talers rückgängig zu machen ... trotzdem hat die Bevölkerung ein Recht schon jetzt zu erfahren, welche neuen Erkenntnisse der Professor über unsere zivilisatorische Entwicklung zusammengetragen hat.“ Dramatische Pause. „Es ist uns gelungen, die Forschungsunterlagen des Professors aufzustöbern!“ Oh's und Ah's raunten durch die Menge. „Leider sind diese kompliziert verschlüsselt und aus diesem Grund beauftragte die Bürgermeisterin einen Dekodierungsexperten die Aufzeichnungen maschinell zu entschlüsseln.“ Der Rathausreferent stellte sich neben den ziemlich verunstalteten Mister Kju, der gerade ein

paar nutzlose, aber sehr technisch aussehende Geräte um den Globus platzierte.

„Kann man sagen, wie lange das dauern wird?“, rief eine fleißig mitschreibende Reporterin in die Runde.

„Selbstverständlich! Unser Dekodierungsexperte hat errechnet, dass er in 24 Stunden die Forschungsunterlagen übersetzt haben wird. Gleich im Anschluss daran präsentiert dann unsere Bürgermeisterin die Erkenntnisse des Professors. Noch wissen wir natürlich nicht, was uns erwartet, aber es wird wohl ein epochales Ereignis werden. Ein Tag, der in die Geschichte eingeht! Prominenz aus aller Welt wird auf einer Bühne vor dem Haupteingang diesem historischen Moment beiwohnen. Zurzeit werden überall in der Stadt Großbildschirme aufgebaut, um dies in Echtzeit zu übertragen.“

„Aber wo sind denn die ganzen Papiere des Professors, die entschlüsselt werden müssen?“, fragte ein Pressejunge keck.

„Papiere??? Wie altmodisch! Es gibt keine Papiere. Alle Erkenntnisse des Professors stecken in diesem ... ähm... kugeligen ... äh...“

„Sphärischen Schutzmedium für elektromagnetische Informationen“, ergänzte Mister Kju zuvorkommend, aber stark lispelnd wegen der falschen Plastikzähne.

„Exakt! Dieser getarnte Globus enthält das aktuell wohl spannendste Geheimnis unserer Stadt. Und in 24 Stunden werden wir es geknackt haben.“

„Reden wir wirklich von diesem Holzding da?“, verbalisierte ein Kameramädchen die allgemeine Verblüffung im Raum und tätschelte unbedacht die edelhölzerne Erdkugel.

Sofort bimmelte ein Alarmton im Direktorenzimmer los, ausgelöst durch einen Berührungssensor am Globus. Und diese Übergriffligkeit schien ganz hervorragend in das Konzept des Referenten zu passen. Theatralisch klatschte er in die Hände und rief: „Alarm - ALARM!“

„Wie? Wo? W-W-Was ist los?“, murmelte es da von ganz hinten und die Meute der Medienmenschen teilte sich in der

Mitte, damit ein behäbiger Junge nach vorne stolpern konnte, der sich gerade mit dem kleinen Finger im Gehörgang bohrte – vermutlich, um überschüssiges Ohrenschmalz zu entfernen. „Hat hier irgendwer was Verbotenes gemacht?“

„Auf jeden Fall!“

Nach ein paar Sekunden ging das Alarmgebimmel von alleine aus.

„Um ein Höchstmaß an Sicherheit zu gewährleisten, scheute unsere Bürgermeisterin keine Kosten, einen erfahrenen Objektschützer der Premiumklasse zu engagieren.“

Kameraobjektive richteten sich auf den Jungen und Lichtdioden blitzten.

„War nur mal kurz Pullern gewesen“, gluckste der verlegen und lehnte sich in fotogener Pose an den sphärischen Hochsicherheitsspeicher. Natürlich löste das sofort wieder Alarm aus. „Huch! Stimmt ja. Ganz vergessen. Anfassen verboten! Klaro.“

Der Objektschützer posierte angsteinflößend (wie er glaubte) vor dem Globus und die Medienleute freuten sich über drollige Fotos und Filmschnipselchen für die Fernsehnachrichten und Zeitungstitelseiten.

Und auch Polly war in ihrem Lauschversteck, außerhalb des Direktorenzimmers, zufrieden. Der von ihr persönlich ausgewählte Polizeischüler spielte ganz exzellent seine Rolle als komplett inkompetenter Objektschützer. Sie war sich sicher, dass die Nachrichtenmacher über die wenig effektiven Sicherheitsvorkehrungen hier im Museum berichten würden. Blieb also nur zu hoffen, dass das auch Doktor Frank N. Stein mitbekam.

Auf dem gleichen Weg wie Kommissar Lenyard das Museum zuvor betreten hatte, verließ er es wieder: durch den Haupteingang. Auch das blaue Paket mit dem überdeutlichen Warnauf-

kleber trug er bei sich, versuchte sich aber nicht anmerken zu lassen, dass es leer war. Volle Hände erwiesen sich als vorteilhafter. An der Außentreppe des Museums eilten nämlich Dutzende schwer bepackter Kinder vorbei (alle in der gleichen schwarzen Arbeitsmontur wie er selbst), die ihren vermeintlichen Kollegen gerne um Hilfe gebeten hätten.

Unerkannt und unbehelligt bahnte er sich einen Weg durch die schuftende Menge aus Tribünenaufbauern und Bühnentechnikerinnen bis hinaus zu einer Seitenstraße. Mit Polly hatte er nach der Pressevorstellung abgemacht, das er sie am Nachmittag ablösen würde, beim Bewachen des Globus, damit sie beide nacheinander ein kurzes Nickerchen machen könnten. Sich gemeinsam auf die Lauer zu legen, planten sie dann für die Nacht. In den ruhigen Stunden vor Morgengrauen rechneten sie am ehesten mit einem Angriff von Doktor Stein.

Bis zum Nachmittag jedoch sollte Scotty die zwei noch ausstehenden Vernehmungen durchführen, in den Museumsaußendepots. Sie wollten nichts unversucht lassen. Vielleicht erinnerte sich einer der Giganten ja doch an etwas hilfreiches, an gemeine Tricks oder ausnutzbare Schwächen des Doktors. Ein weiteres Mal wollten sie sich nicht von dem verrückten Wissenschaftler hereinlegen lassen. Scotty Aufgabe war also, aus den Gedächtnissen der Mutanten wichtige Hinweise heraus zu kitzeln. Seine Erwartungen hielten sich jedoch in Grenzen. Alle Mutantenbefragungen endeten bisher ergebnislos – oder in absolutem Chaos!

Jetzt war Scotty aber erst einmal in der Seitenstraße angelangt und ging zu einem dort parkenden Schwerlastvelo. Hinter dem etwas abseits abgestellten Fahrzeug, zwischen ein paar Gehweghecken, schlüpfte er aus dem Overall, den er über seiner normalen Kleidung getragen hatte, und verstaute den TeamTon&Technik-Anzug in der blauen Kiste, aus der er zuvor seinen Anorak nahm. Das wieder zugefaltete Paket verstaute er dann hinter dem Beifahrersitz des Schwerlastvelos und hoffte,

das man den Warnaufkleber beherzigen würde: „Finger weg! Gefahrgut. Nicht anfassen!“

Von einem Straßenlaternenmast schloss Scotty sein Dienstrollbrett ab und sauste als nächstes zu den Depots. Das gab ihm Zeit während der Fahrt darüber nachzudenken, warum er heute Morgen von Fränkie-Boy angelogen wurde. Das ergab nämlich eindeutig die Stimmen-Vibrations-Analyse des Mogelometer. Polly erzählte er natürlich nichts davon. Erstens, weil sie nichts von dem Mogelometer wissen sollte und zweitens, weil sie gar nicht begriffen hätte, was für ein diffuses Misstrauen er gegenüber Fränkie-Boys Ebbi hegte. Allein schon deshalb, weil er es selbst nicht ganz begriff. Es waren ja auch alles nur zusammenhangslose Indizien – oder Zufälle. Ein verlorener Brief aus der Tasche des Ebbis ... ein nicht überprüfter Abschiedsbrief einer Verschwundenen ... ein gar nicht so alter Stadtberg, als wie behauptet wurde ... und eine (fast) komplette Sammlung antiker Stadtpläne, die sich der Ebbi weigerte an die Zentralbibliothek zurück zu geben.

Nur an einer Sache zweifelte der Kommissar nicht mehr: das Peter Goge ein vorsätzlicher Lügner war. Und das er Fränkie-Boy zum Lügen verleitete. Aber warum?

Angestregtes Nachdenken schlug Scotty immer auf den Magen. Nicht in Form von Krämpfen, sondern von Knurren. Zum Glück kam er auf der Strecke zu den Museumsdepots unvermeidlich an einer Imbissbude vorbei. Den kurzen Snackstopp rechtfertigte er seinem Gewissen gegenüber als rein dienstliche Hygienekontrolle, um die Kollegen von der Gesundheitspolizei zu entlasten, und ganz nebenbei brachte ihn die Zwischenmahlzeit auch auf andere Gedanken. Denn kaum hatte er die Imbissbude hinter sich gelassen, traf er auf Reiterinnen der Polizeihundestaffel, die in der Depotumgebung patrollierten. Bestens konnten die sich an die peinliche Alarmübung erinnern, die ihnen vor ein paar Tagen Polly eingebrockt hatte, und wollten keinesfalls erneut bloßgestellt werden. Kaum, dass sie den Kommissar anrücken sahen, zogen sie die

Zügel ihrer Bernhardiner in die entgegengesetzte Richtung und ritten davon. Ebenso reibungslos verlief die Einlasskontrolle am Depotgelände.

In dem abgesonderten Bereich des Antikmöbelmagazins umgab Scotty dann eine ungewöhnliche Stille. Sechs Großtierwärterinnen des städtischen Zoos beaufsichtigten zehn Gigantenmutanten. Und keiner von denen gab auch nur einen Mucks von sich. Albert Einstein zum Beispiel (der Verwachsene, der ehemals Professor Taler war) spielte gerade mit bunten Knetkügelchen, die er auf Zahnstocher spießte. Es ging wohl darum komplexe Riesenmoleküle zu basteln – dachte zumindest Scotty. Der Mächtgern-Einstein interessierte sich aber in keinsten Weise für Atomsymmetrie, sondern baute einfach ein kleines, abstraktes Schaukelpferdchen aus Zahnstochern und Knetkugeln nach. Neben ihm saß halbnackt Mahatma Gandhi im Schneidersitz. Augen halb geschlossen. Entweder aus Müdigkeit oder weil er meditierte, so genau konnte man das nicht sagen.

„Entschuldigen Sie bitte, Kriminalpolizei! Wo ist der Gigant mit den Boxershorts?“, erkundigte sich Scotty bei der Tierpflegerin von Einstein und Gandhi.

„Sie meinen Mo?“

„Mo???“

„Na Muhammad Ali! – Der ist da drüben.“

Der Kommissar folgte der Richtung ihres Fingers und sah Kleopatra, wie sie mit Che Guevara ungezogene Doktorspiele veranstaltete (sehr zur Entrüstung ihrer Aufpasserin). Doch weiter dahinter leuchtete etwas Signalrotes: Alis satinglänzender Boxmantel.

Bei seinem letzten Besuch mit Polly hatte der dunkelhäutige Hüne unermüdlich auf einen schweren Sandsack eingepriegelt. So außer Atem schnaufte er damals, dass eine Zeugenvernehmung gar nicht möglich war. Jetzt wiederum saß er friedlich an einem Tisch und bepinselte zwei mühevoll ausgeschnittene Pappflächen in einem farbenfrohen Muster, das Scotty an

etwas erinnerte, nur wusste er spontan nicht an was. Zwei Lederbänder, ähnlich den Tragriemen eines Rucksacks, hingen an den spiegelsymmetrischen Pappflächen, die mittig verbunden waren.

„Hallo Mo, ich bin Kommissar Scotty von den Kripo-K.I.D.S. Hättest du Zeit, mir ein paar Fragen zu beantworten?“

Der Boxer schaute überrascht hoch und zuckte mit den Schultern.

„Ich interpretiere das mal als *Ja*, okay? – Weißt du, wir von den KripoK.I.D.S. versuchen den bösen Jungen zu fangen, der daran schuld ist, das ihr alle so ausseht, wie ihr ausseht. Gelingt uns das, können wir euch vielleicht wieder klein machen. Das wollt ihr doch auch, oder?“

Wieder zuckten Mos Schultern, während er stur pinselte.

„Dafür brauchen wir aber deine Hilfe ... in dem du versuchst dich zu erinnern.“

Verwirrt schaute Mo hoch und machte ein fragendes Gesicht.

„Daran, wie du überwältigt wurdest.“

Keine Reaktion.

„Oder an welchem Ort man dir auflauerte.“

Leerer Blick.

„Mit welchem Trick man dich K.O. schlug.“ Scotty wusste ja selbst, wie hinterhältig Doktor Frank N. Stein agierte. Mit einer nadelspitzen Impfpistole attackierte er damals die Kommissare. Welche Überwältigungsmethode hatte er also bei den zehn Handwerkskindern angewendet, die eigentlich das Museumsgebäude renovieren sollten und nun in deformierten Körpern von fast zwei Meter großen Gigantenmutanten steckten? Konnte ja sein, dass Doktor Stein einen dieser Tricks noch einmal anwendete, war Scottys Gedanke.

Und kaum hatte Scotty das Wort „Trick“ ausgesprochen, reagierte Ali plötzlich mit heftigen Gesten, als ob er sich an etwas erinnerte. Und schon plapperte der breitschultrige Riese

los, nur das er dabei keinen einzigen hörbaren Laut von sich gab. Er bewegte lediglich den Mund, als würde er sprechen.

„Wir praktizieren gerade unsere Stille Stunde“, erläuterte eine in der Nähe herum fläzende Großtierpflegerin, die Scotty gar nicht bemerkt hatte. „Wer die bis zum Mittagessen nicht einhält kriegt zum Nachtsch nur schrumpeliges Obst.“

„Oh. – Sind aber wichtige Fragen, die ich habe.“

„Können Sie nicht von den Lippen lesen?“

Scotty machte sein Leg-Dich-Besser-Nicht-Mit-Mir-An-Gesicht und griff in die Anorakinnentasche. Da zuckte die Zoowärterin furchtbar zusammen und riss die Arme hoch.

„Ruhig Blut, Kommissar! Brauchen nicht gleich ihre Waffe zu ziehen ...“

Was Scotty gar nicht vor hatte. Er wollte nur seine autoritätverleihende Dienstmarke heraus holen. Konnte er aber dann sein lassen. Das Mädchen erlaubte dem Boxer die Stille Stunde kurz zu unterbrechen und verzog sich auf ihren Lümmelplatz.

„Mo, bitte wiederhole noch einmal laut, was du gerade eben sagtest.“

„Find ich subba, dass du da bist ... hab ich gesagt. Hihi. Ich weiß nämlich seinen Trick.“

„Seinen Trick??? Echt! – Welchen Trick genau?“ Nun war Scottys Neugier entfacht. Sollte es sein, dass der Boxermutant doch einen nützlichen Hinweis zum Einfangen des Doktors liefern konnte?

„Guck mal!“

Der Riese sprang hoch und eilte zu einem Standspiegel. Dabei fiel Scotty die spitze Beule an dem zugeschnürten Satinmantel auf, die Mo hinten aus dem Gesäß stach. Doch Scotty musste sich nicht lange wundern, ob dem Gigant ein Tier-schwanz gewachsen war, denn sogleich zog er den dünnen Trainingsmantel aus und zeigte was er darunter trug. Nicht seine Boxershorts, wie Scotty erwartete, sondern schwarze Strumpfhosen und darüber einen flauschigen Badeanzug, breit geringelt, in gelben und schwarzen Streifen. An seinem Gesäß

haftete ein schmales, spitzes Horn. Dann begriff der Kommissar: das sollte ein Bienenkostüm sein – samt Stachel! Mo schob sich einen Haarreif mit wippenden Insektenfühlern ins kurze, krause Haar. Das einzige, was dem Kostüm jetzt noch fehlte, waren Bienenflügel. Da kamen die frisch bepinselten Pappflächen ins Spiel, die er sich auf den Rücken schnallte. Form und Muster der Flächen passten bloß überhaupt nicht zu einer Biene. Dann erkannte Scotty auch das. Ali hatte sich ein Paar Schmetterlingsflügel gebastelt!

„Der Trick ist, Metterschling und Biene zugleich zu sein, kabierst du?“, hechelte Ali, der mit den Beinen plötzlich so zappelig herumtanzte, als wäre der Boden eine glühende Herdplatte.

„Äh... wie bitte???“

Über die Pranken hatte sich Mo seine Boxhandschuhe gezogen und teilte nun rechte und linke und linke und rechte Haken an einen nicht vorhandenen Gegner aus.

In dem Moment knallte eine Reitgerte auf einen Tisch.

„Wusste ich doch, dass das wieder in einer Schweinerei enden wird!“, keifte Alis Aufpasserin. Und eine ziemliche Saue rei hatte der Boxer in der Tat angerichtet. Die dick aufgetragene Farbe auf den Schmetterlingsflügeln war noch so frisch gewesen, das massig Farbtropfen durch die Gegend geflogen waren und auch Alis Rücken komplett besudelt aussah. Scotty protestierte nicht, als die Großtierwärterin den nun kleinlauten Giganten in die hinteren Sanitärräume abführte. Seine Zeugenbefragung endete also, bevor sie überhaupt begonnen hatte.

„War ganz clever, die Vorstellung, finden Sie nicht?“, kommentierte einer der Depotarchivare, der jetzt zum Kommissar geschlendert kam. „Eine originell umgesetzte Darstellung von Muhammad Alis Methode. Sie haben die Anspielung doch verstanden, Herr Kommissar, oder?“

„Anspielung? – Äh...“

„Herrjeh! Muhammad Ali war der genialste Boxer des präinfantilen Spätmonumentalismus. Ihm wird das berühmte

Zitat zugeschrieben: *Flattere wie ein Schmetterling, aber steche zu wie eine Biene!* Mit diesem Boxstil hat er seine Gegner erst abgelenkt, dann verwirrt und als letztes K.O geschlagen. Das war die Idee hinter Mos Verkleidung, quasi die optische Verdeutlichung für Alis Kampftechnik. Für seine Methode. Seinen Trick.“

Seinen Trick! Nun endlich verstand Lenyard. Als er den Gigantenmutanten nach den hinterhältigen K.O.-Tricks von Doktor Stein befragte, hatte Mo nur mit einem Ohr zugehört und ihm stattdessen den Trick seines historischen Idols präsentiert.

„Wussten Sie überhaupt wer Muhammad Ali war?“, erkundigte sich der Depotmitarbeiter neugierig.

„Sie meinen, schon früher?“

Der Archivar nickte.

„Na ja, ehrlich gesagt...“

„Also nein. Sehen Sie! Das habe ich mir nämlich gedacht. Ein Großteil der Bevölkerung weiß fast nichts über die Epochen des Monumentalismus. Und warum? Weil sich niemand für unser zivilisationsarchäologisches Museum interessiert. Schlagzeilen macht immer nur dieses dämliche Institut von Professor Taler und sein dazugehöriges Museum. Aber nicht mehr lange. Bald trumpfen wir mit einer Weltsensation auf: mit sprechenden Ausstellungsstücken! Die sich bewegen können! Dann führen fast echte Urerwachsene Museumsrundgänge in unserem Haupthaus durch, zum Beispiel Charlie Chaplin, Marie Curie, Albert Einstein oder Kleopatra. Dann werden alle Augen machen!“

Scotty nickte stumm. Polly hatte ihm von diesem Projekt erzählt, aus den Gigantenmutanten lebendige Wachsfiguren zu machen, die bedeutende Großmenschen der Vorzeit imitieren sollten. Damit hoffte das zivilisationsarchäologische Museum endlich mehr Besucher anzulocken. Das war auch der wahre Grund, warum das Museumsdirektorium ihre Außendepots so

großzügig für die Beherbergung der Gigantenmutanten zur Verfügung stellte.

„Sie haben natürlich Recht. Wir wissen wirklich viel zu wenig über die Vergangenheit“, bestätigte Scotty dem Depotangestellten, bevor dieser sich wieder verkrümelte, denn er wollte die Gelegenheit nutzen, das Gespräch ganz subtil auf ein anderes Thema zu lenken. „Warum zum Beispiel auf Stadtansichten des 19. Altertumsjahrhunderts der Friedensberg noch gar nicht existiert?“ Zufälligerweise plauderte Scotty nämlich mit dem gleichen Archivar, der bei seinem letzten Besuch großformatige Ölgemälde katalogisierte und den Kommissar kurz jenes so erstaunliche Stadtpanorama sehen ließ. „Irre, oder? Ich meine, Berge wachsen ja nicht plötzlich wie Baume aus dem Boden.“

„Das stimmt – wenn Sie damit *natürliche* Berge meinen. Der Friedensberg und auch der See wurden aber von Urmenschen erschaffen.“

„Echt? Sowas kriegten die damals hin?“

„Hatten ja die Pyramiden zum üben.“

„Liegt darunter auch ein Pharao begraben?“

„Unwahrscheinlich. Die Urmenschen litten einfach unter extrem viel Schutt und Trümmern und räumten das so lange an eine Stelle, bis daraus ein Berg entstand ... den sie dann begrüneten.“

„Wo kamen denn all die Trümmer her?“

„Dazu gibt es nur vage Vermutungen und rätselhafte Legenden. Ungefähr in der Mitte des 20. Altertumsjahrhunderts muss es zu schrecklichen Zerstörungen in der Stadt gekommen sein, durch enorme Detonationen. Aus dem Krater einer solchen gigantischen Explosion entstand wahrscheinlich der Friedenssee.“

„Und was löste diese Detonationen aus?“

Der Archivar zuckte mit den Schultern. „Eine der Lieblingsaktivitäten dieser primitiven Urmenschen war, Krieg zu spielen. Unser Museum hat die Absicht, die Entstehungsge-

schichte des Friedensbergs mit einem Forschungsprojekt zu untersuchen. Leider kommen wir seit Monaten nicht voran. Uns fehlen wichtige Pläne aus der städtischen Zentralbibliothek.“

„Pläne?!“, wurde Scotty hellhörig. „Sowas wie historische Stadtpläne, meinen Sie?“

„Genau. Ohne diese Pläne zu beginnen, ergibt wenig Sinn. Einer unser ehrenamtlichen Helfer kümmert sich darum, diese aufzustöbern, aber als hauptberuflicher Erfahrungsbegleiter hat er natürlich nicht so viel Zeit.“

„Ach! Sie reden nicht zufällig von Ebby Pete?“

„Sie kennen Peter Goge?“

„Flüchtig. Freizeitarchäologe und Hobbyhöhlentaucher, wenn ich recht informiert bin.“

„Ja. Ein bisschen kauzig, der Gute, aber sehr engagiert.“

Im Kopf des Kommissars wirbelten die Gedanken umher, wie in einem Karussell. „Da fällt mir ein: Haben Sie schon einmal von dem Begriff *NAPOLA* gehört?“, versuchte Scotty so beiläufig wie möglich zu klingen, denn vorerst wollte er keinesfalls zugeben, im Besitz eines jener historischen Stadtpläne zu sein, nach denen das Museum so vergeblich suchen ließ.

Doch der schüttelte nur den Kopf. „Sie meinen bestimmt *Napoleon*.“

Nun schüttelte Scotty den Kopf.

„*NAPOLA*... nein, nie gehört. Was ist das?“

„Keine Ahnung. Steht jetzt der Friedensberg drauf.“

„Dis war was Böses...“, krächzte plötzlich eine tiefe Mädchenstimme hinter einer Sichtschutzwand. Zögerlich kam eine Gigantin hervor geschlichen.

„Toll Sekunda, dass du endlich aufgestanden bist ... aber du weißt doch, dass du dich *so* NICHT ankleiden sollst!“, schimpfte sofort der Archivar mit der sehr traurig aussehenden Mutantin.

Im Stillen wunderte sich der Kommissar etwas, denn der Name „Sekunda“ stammte ursprünglich noch von Doktor Stein. Die Gigantenmutanten, die er schuf, hatte er zur Unterschei-

dung einfach nur durchnummeriert. Sekunda bedeutete in einer alten Wissenschaftssprache „die Zweite“. So konnte man es damals auf ihrem rosa Armbändchen lesen, als die Kripo-K.I.D.S. sie aus dem Horrorlabor befreiten. Die Mutantin hatte also ihren alten Namen bisher behalten. Und dass die Riesin Ausschimpfe wegen ihrer Anziehsachen bekam, lag vermutlich daran, dass das dunkle Kleid ihr viel zu klein war, das sie trug – viel, viel zu klein; ebenso der Mantel; die altmodischen Kniestrümpfe; die Sandalen! Das alles waren Kleidungsstücke eines normalgroßen Mädchens, nicht einer extrem Verwachsenen, mit krassen Körperausstülpungen.

„Sekunda will unbedingt Anne Frank sein, wissen Sie. Aber das ist absurd!“, beschwerte sich der Archivar. „Mag ja sein, das sie bereits eine echte Expertin geworden ist in Sachen Anne Frank, aber sie passt nicht *IN DIE SACHEN* von Anne Frank! Das begreift Sekunda einfach nicht. Und aussehen wie Anne Frank tut sie auch nicht. Oder finden Sie das etwa, Herr Kommissar?“

„Äh... also äh...“

„Verstehe schon! Sie wissen gar nicht wer Anne Frank war.“ Der Archivar schüttelte fassungslos den Kopf und erhob den Zeigefinger. „Anne Frank gehört zu den berühmtesten Kindern der Weltgeschichte, ähnlich wie Pi Yi, der letzte Kindkaiser von China oder Greta Thunberg, die revolutionäre Schulschwänzerin. Anne Frank war eine Schriftstellerin. Sie hatte das bekannteste Tagebuch aller Zeiten geschrieben, während sie sich in einem winzigen Raum verstecken musste. Viele der damaligen Großmensen hassten sie nämlich. Nicht nur, weil sie normal groß war, vor allem, weil sie manche Sachen anders machte. Oder an andere Sachen glaubte. Oder bestimmte Sachen nicht essen möchte.“

„Dafür wurde sie gehasst???“

„Ja, Herr Kommissar, gehasst – und dann von Großmensen umgebracht!“

Entsetzt riss Scotty Mund und Augen auf.

„Und deswegen kann eine riesige Gigantenmutantin nicht das berühmteste Kind der Weltgeschichte darstellen!“, grollte der herzlose Archivar.

Kein Wunder, dass die Mutantin so deprimiert dreinschaute, dachte sich Scotty.

„Sekunda, ich gehe jetzt deine Pflegerin holen, damit du wieder umgezogen wirst.“

Der Depotangestellte stampfte wütend davon und der Kommissar wunderte sich, ob dieser Knirps schon jemals von Einfühlungsvermögen gehört hatte. Aber von *NAPOLA* ja auch nicht. Die Gigantin allerdings schon. Scotty hielt die Riesin fest, die wieder hinter der Sichtschutzwand verschwinden wollte.

„Sekunda! Was hast du eben gemurmelt?“

„Hä? – Also, dis ich dis nie wollte. Dis ich nie so groß sein wollte, wie diese Erwachsenen von früher! Die waren alle blöd und gemein. Haben sich nur gehauen und alles kaputt gemacht. So will ich nicht sein. Ich will sein, wie Anne Frank. Die war auch traurig, aber nett und lieb!“, sprudelte es aus Sekunda heraus.

„Verstehe ... aber ich meinte, was du über *NAPOLA* gesagt hast.“

„*NAPOLA*, ach so. Dis war was Böses.“

„Woher weißt du das?“

„Hab ich in einem alten Film gehört.“

„Was bedeutet denn *NAPOLA*?“

„Hab ich nich richtig kapiert. Aber da kamen die her, vor denen Anne sich verstecken musste. Vor denen sie Angst hatte. Die sie umgebracht haben. Die Bösen. Die ganz Bösen!“